

Relikte

Bewusst und unbewusst gesetzte Erinnerungsmale des Kommunismus und Kalten Kriegs in Österreich nach 1945 und deren Rezeption

PAUL MAHRINGER

SUMMARY

The article examines architectural relics and traces of the Cold War in Austria. These range from the buildings of former concentration camps to structures erected after the war, but they also include the post-war handling of surviving synagogues. The headquarters of the Austrian Communist Party's Globus-Verlag and the Intercontinental Hotel, both in Vienna, are contrasted as propagandistic symbols of different regimes in this city during the post-war years. Similarly, appraisals of American housing projects in the post-war historical context are explored.

Alongside buildings, specifically dedicated memorials represent a category of their own. They include memorials against Fascism as well as monuments commemorating Austria's liberation (so-called Russendenkmäler/Russian memorials). While the buildings have lost some of their original significance with the fading of memory, many memorials still arouse discussion or debate today, or have been targets of destruction in the past. A memorial at the concentration camp cemetery in the town of Ebensee in Upper Austria, for example, was blown up following the cemetery's closure in the 1950s. Other commemorative monuments have been marginalized or their impact diminished by moving them to other sites.

It is interesting to note that a few of the most important monuments against Fascism were erected by professed communists; these include the memorial of the City of Vienna at the city's Central Cemetery, or the anti-Fascist memorial in the city centre.

In addition to these identifiably political monuments there are also 'muted traces' of the past in the form of inscriptions or graffiti, which must be interpreted and rediscovered. Some originate in the National Socialist period, such as marks left by concentration camp inmates or forced labourers, while others include bullet-holes in the walls of buildings in Vienna or the rainbow graffiti of the 42nd Infantry Division in Salzburg.

Einleitung

Ernst Bacher definierte in Anlehnung an den österreichischen Ahnherrn der Denkmalpflege, Alois Riegl, in den 1990er-Jahren das Wesen des Denkmals pointiert mit der Formel „Denkmal ist gleich Kunstwerk plus Zeit“.¹ Dies gilt zwar für alle Denkmale,² aber besonders bei den Relikten der jüngeren Vergangenheit sind die mit den Denkmalen verbundenen Diskurse, also deren Entstehungs- und Rezeptionsgeschichten, geradezu denkmalkonstituierend. Der Begriff ‚Kunstwerk‘ könnte hier in vielen Fällen auch durch ‚Dokument‘ oder ‚Objekt‘ ersetzt werden.³

Rezeptionsgeschichte und Verdrängung in der Nachkriegszeit

Die Ereignisse und Relikte des Kalten Kriegs in Österreich sind eng verbunden mit der NS-Zeit und dem Umgang Österreichs mit seiner eigenen, unmittelbaren Vergangenheit.

Die österreichischen Synagogen wurden zum größten Teil in der *Reichskristallnacht* vernichtet. Nur wenig hat sich von den kunsthistorisch hervorragenden Bauten erhalten, wie etwa der Wiener Stadtempel von Joseph Kornhäusl. Anderes ist verändert auf uns überkommen, wie etwa die Synagoge in Gänserndorf/Niederösterreich⁴, um deren Erhalt derzeit heftig gestritten wird. In Wahrheit hat sich bei der Gänserndorfer Synagoge nicht viel mehr erhalten als das originale Mauerwerk. Die straßenseitige Fassade wurde erst in den 1970er-Jahren abgeschlagen. Tatsächlich ist einiges am jüdischen Erbe in Österreich erst in der Nachkriegszeit verschwunden, wie etwa die bedeutende Synagoge in Krems, welche erst 1978 abgerissen wurde.⁵ Die Tempel wurden von der österreichischen Kultusgemeinde mangels hinterbliebener Gemeinden nicht mehr benötigt. Die Synagoge in Gänserndorf, die in diesem Sinne schon längst nicht mehr vorhanden sein sollte, steht nun nach dem Willen der Gemeinde vor dem Abriss. Eine Unterdenkmalschutz-Stellung, die dies verhindern könnte, ist im Gange.



Abb. 1: Gänserndorf, ehemalige Synagoge (2018).

Die lokale Schriftstellerin Elfriede Haslehner-Götz schrieb über die Synagoge in Gänserndorf Ende des 20. Jahrhunderts:

„DAS JÜDISCHE BETHAUS:
 ein einfaches haus
 ein wenig zurückgesetzt
 in der haupteinkaufsstraße
 eine birke, düstere fichten davor
 auch eine aufschrift:
 „musikschule der stadt“
 aber kein hinweis
 was einmal war
 und die rundbogenfenster
 begradigt, eckig gemacht
 plastikgenormt
 daß nichts mehr erinnert
 an damals
 und an das schicksal
 seiner benützer.“⁶

Das Gedicht zeigt eindrücklich den Umgang der Nachkriegszeit bzw. jüngeren österreichischen Vergangenheit mit dem jüdischen Erbe. Nicht zuletzt in der Veränderung selbst liegt so die Bedeutung des Denkmals, die den Umgang der österreichischen Bevölkerung mit ihrer Vergangenheit in der Nachkriegszeit und damit der Periode des Kalten Kriegs widerspiegelt.

Ebenso eindrucksvoll, weil erschütternd, steht für diese Mentalität des Verdrängens und Vergessens das sogenannte *Jourhaus* in Gusen/Oberösterreich, das ehemalige Eingangsportal in das dortige Konzentrationslager nahe Mauthausen.⁷ Hier wurde aus dem ‚Eingang zur Hölle‘ eine ‚Luxusvilla‘ mit Balustraden. Die gesamte Außenerscheinung steht unter Denkmalschutz. Aus Rücksicht auf die jetzigen Bewohner wurde bei der Unterschutzstellung dieses Argument jedoch ausgeklammert. Die zwei Beispiele mögen exemplarisch verdeutlichen, wie wichtig die Berücksichtigung der Rezeptionsgeschichte und der Spuren der Nachkriegszeit für das Nachvollziehen des seinerzeitigen und gegenwärtigen Verständnisses von Denkmälern und Geschichte sein können.

Gebaute Propaganda?

Haben sich neben diesen ‚transformierten‘ Objekten auch Baulichkeiten der Ära des Kalten Kriegs in Österreich erhalten, deren Denkmalbedeutung wesentlich mit diesem zeitgeschichtlichen Kontext verbunden ist?

Stellvertretend für potenziell als propagandistische Bauten des Kalten Kriegs anzusehende Objekte seien das ehemalige Globusverlagsgebäude in Wien 20 sowie das Intercontinental Hotel in Wien 3 vorgestellt, mit jeweils unterschiedlicher Ausgangslage, was deren Erhaltungsperspektive für die Zukunft betrifft.



Abb. 2: Wien 20, Höchstädtplatz, ehemaliges Globusverlagsgebäude.

Bei dem Globus Verlagsgebäude handelt es sich um die zentrale Druckerei der Kommunistischen Partei Österreich.⁸ Der Grundstein wurde am 20. März 1954 gelegt und das Gebäude konnte Ende 1956 für rund 900 Mitarbeiter eröffnet werden. Im Untersuchungsgutachten heißt es dazu:

„Gestalterisch bewegt sich der Komplex zwischen der klassischen Moderne, sozialistischer Architektur der 1950er Jahre mit klassizistischen Anleihen sowie funktionalistischer Industriearchitektur. Er stellte damit einen immensen Gegensatz zur damaligen gebauten Umgebung dar, welche vorwiegend aus Gründerzeitbauten, Gartenanlagen und kleinen Produktionsstätten bestand, und bricht auch städtebaulich mit der bis dahin prägenden Blockrandstruktur. Der Komplex sollte das Prestigeobjekt der KPÖ und ihrer Organe darstellen und ein neues Image der modernen Partei repräsentieren.“⁹ Das Gebäude stelle „einen letzten Versuch der KPÖ dar [...] sich im antikommunistischen Wien zu behaupten und den Status einer Nischenpartei abzuliegen. Dieser wurde durch den Österreichischen Staatsvertrag jedoch besiegt.“¹⁰

Die ‚Scheibe‘ dürfte von Fritz Weber und Wilhelm Schütte stammen, während der Nebentrakt von Margarete Schütte-Lihotzky gestaltet

wurde. Dahinter befindet sich die große Scheddachhalle der Druckerei. Nach dem Abzug der Sowjets nach dem Staatsvertrag verkleinerte sich der Betrieb und so zogen die verbliebenen Abteilungen der KPÖ an den Höchstädtplatz. Der in Wien in den 1970er/1980er-Jahren angeblich geläufige Ausspruch „Wenn es in Moskau regnet, spannen sie am Höchstädtplatz den Schirm auf“¹¹, unterstreicht die langlebige propagandistische Bedeutung dieses Baukomplexes. Tatsächlich spielte die KPÖ nach 1955 in der Republik Österreich keine entscheidende Rolle mehr. Wie angedeutet konnte das Gebäude in wesentlichen Teilen 2017 aufgrund seiner geschichtlichen, künstlerischen und kulturellen Bedeutung unter Denkmalschutz gestellt werden.

Sein ideologisches Pendant, das InterContinental, wurde am 4. März 1964 als erstes Hotel einer internationalen Kette in Wien eröffnet. Die *InterContinental Hotels Group* wurde 1946 von der amerikanischen Fluglinie *Pan American World Airways* gegründet. Mit der Planung wurde ein Architekturbüro der USA betraut, die Ausführung lag beim Wiener Architekten Carl Appel. Ziel war es, ein Gebäude mit einer profilierten *Corporate Identity* zu schaffen. Die modulare Bauweise versprühte dabei eine in Wien so noch nicht bekannte Modernität.

Nicht zuletzt aufgrund der ablehnenden Beurteilung durch den Architekturkritiker Friedrich Achleitner, der das Gebäude 1964 als „Masse ohne Maß“ bezeichnete, kam es in Folge auch zu keiner endgültigen Bewertung der Denkmaleigenschaften durch das Bundesdenkmalamt.¹² Die in der jüngsten Literatur dargelegten Bedeutungsebenen,¹³ die den Bau zu einem wichtigen Protagonisten des Kalten Kriegs machen, wurden bedauerlicherweise bisher nicht erkannt. Das Schicksal des Gebäudes scheint derzeit besiegelt zu sein. Die Frage nach einer möglichen Denkmalbedeutung spielt im Diskurs um einen Neubau derzeit (noch) keine Rolle, hier geht es vielmehr um die Frage nach der möglichen Zerstörung des UNESCO-Weiterbes *Wien Innere Stadt*, welches durch einen dominanten Neubau gefährdet scheint.¹⁴

Amerikanische Siedlungen

Ein weiterer Wiener Bau, der ebenfalls wegen der Verkennung seiner historischen Denkmalwerte einem Neubauprojekt zum Opfer fiel, ist die Appartementsanlage für die US-amerikanische Botschaft in Wien 19, Hartackerstraße.¹⁵ Sie wurde vom Wiener

Architekten Adolf Hoch, der etwa die unter Denkmalschutz stehende Opernpassage in Wien erbaute, mit seinem amerikanischen Partner Henry Hill Ende der 1950er-Jahre errichtet.

Wenige Jahre danach wurde hingegen die General-Keyes-Siedlung, eine Wohnsiedlung der *USFA (United States Forces in Austria)* für Offiziere in Salzburg, unter Denkmalschutz gestellt. Die Siedlung ist benannt nach dem Oberbefehlshaber der US-Truppen in Österreich, General Geoffrey Keyes. Die zwar städtebaulich interessante Anlage ist sicherlich von geschichtlicher Bedeutung, jedoch in der retardierenden Gestaltung von weitaus weniger künstlerischem Wert. Sie wird – nach jüngsten Adaptierungsmaßnahmen – jedoch als Denkmal überleben.

Gewollte Erinnerung

Während die entsprechenden Gebäude größtenteils nicht mehr oder noch nicht als Zeugnisse des Kalten Kriegs verstanden und wertgeschätzt werden, sieht es bei den Denkmälern im eigentlichen Sinne ganz anders aus. Ihre Botschaft wurde und wird sehr wohl verstanden! – Und sie wurden nach Möglichkeit unschädlich gemacht.

Der erste Gedenkstein in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen erinnert an die Übergabe des Lagers von der Sowjetarmee an die Österreichische Bun-

desregierung 1947.¹⁶ Er ist ebenso schon ein historisches Denkmal, wie der sogenannte Weiheraum, der in der ehemaligen Wäschereibaracke eingebaut wurde, in dem sich neben den Fahnen der Häftlingsnationen auch jene der Alliierten und Österreichs befinden – mit der Sowjet- und der DDR-Fahne. Ein weiteres Dokument des Kalten Kriegs ist der sogenannte Denkmälerpark, in welchem jede Opfernation ein nationales Mahnmal errichtete, bei dem die jeweiligen Vertreter bei den Befreiungsfeierlichkeiten ihre Kränze niederlegen.

Nach dem österreichischen Zeithistoriker Bertram Perz hatte sich alles Gedenken in Österreich in der Nachkriegszeit auf Mauthausen verlegt.¹⁷ Die über 40 Außenlager wurden hingegen verdrängt, entsprechend wurden die dort befindlichen Opferfriedhöfe sukzessive aufgelöst und zentralisiert. Ein anschauliches Beispiel dafür ist der ehemalige KZ-Friedhof in Ebensee/Oberösterreich. Das dort befindliche Mahnmal enthielt die Inschrift „Zur ewigen Schmach des Deutschen Volkes“. Sie erregte des Öfteren Aufsehen, vor allem bei Deutschen Sommerfrischlern, die sich heftigst über die Inschrift beschwerten. Der Friedhof wurde 1952 aufgelassen und das Monument in Folge gesprengt.¹⁸

Andere Denkmale, wie das *Russendenkmal* – so die saloppe österreichische Bezeichnung für Befreiungsdenkmale der Roten Armee – in Bad Rad-



Abb. 3: Wien 3, Schwarzenbergplatz, Heldendenkmal.

kersburg, welches sich auf dem dortigen Hauptplatz befand, wurden in die Peripherie verbannt.¹⁹ Ein Beispiel ist das Partisanendenkmal von Völkermarkt, welches sich heute in der Partisanen-Gedenkstätte Peršmanhof in Bad Eisenkappel befindet.²⁰ Es war ursprünglich 1947 in Völkermarkt aufgestellt, 1953 jedoch von unbekanntem Tätern gesprengt worden. Es wurde 1983 in veränderter Form am jetzigen Platz wieder aufgestellt. Bis heute gibt es eine – langsam geringer werdende – tiefe Kluft zwischen den deutschnationalen und den slowenischsprachigen Kärntnern.

Stellvertretend für die sogenannten *Russen-denkmale* soll an dieser Stelle näher auf das Heldendenkmal auf dem Schwarzenbergplatz in Wien eingegangen werden, welches die direkte Nachkriegszeit ebenso unbeschadet überstanden hat wie eine Gedenktafel an Josef Stalin.²¹ Dass es sich bei dem Heldendenkmal um ein höchst politisches Denkmal handelt, beweisen die mehrfache Ehrerbringung etwa durch Putin 2001 und 2014, aber auch die immer wieder stattgefundenen Vandalenakte, wie etwa zuletzt im März 2018.²²

Bereits vor der Einnahme Wiens durch die sowjetischen Truppen wurde beschlossen, ein Denkmal „zum Ruhm der siegreichen Roten Armee und zum Gedenken an die Gefallenen“ zu realisieren.²³ Nach einem kleinen Wettbewerb wurde Architekt Major Jakovlev und Michael Avakovic Intisarjan als Bildhauer sowie der Ingenieur Michail Aleksandrovic Scheinfeld beauftragt, das Heldendenkmal zu errichten. Die angebrachten Texte stammen angeblich von Dmitrij Schepilow, der als eigentlicher Kopf der Denkmalanlage gilt, sowie von Sergej Michalkow. Als Ort wurde der Schwarzenbergplatz gewählt, der bis 1956 Stalinplatz hieß. Das Heldendenkmal nutzt als Kulisse das barocke Palais Schwarzenberg. Es wurde in einer Rekordzeit von nur drei Monaten errichtet und besteht aus einem 20 Meter hohen Sockel mit einer darauf befindlichen 12 Meter hohen bronzenen Statue mit Fahne und Wappenschild. Umfassen ist die Statue von einer halbkreisförmigen Kolonnade mit der Aufschrift: „Ewigen Ruhm den Soldaten der Sowjetarmee, die im Kampf gegen die deutsch-faschistischen Okkupanten für die Freiheit und die Unabhängigkeit der Völker Europas gefallen sind.“²⁴ Auf dem Sockel befindet sich eine Schilderung des Verlaufs der Kriegshandlungen mit den abschließenden Worten: „Ewigen Ruhm den Helden, die in den Kämpfen für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes gefallen sind.“

Tod den deutschen Besatzern! 13. April 1945⁴²⁵, darunter Stalins Namenszug. Auf den Enden der Kolonnade sitzen, nicht weniger martialisch als das zuvor Vorgestellte, zwei Skulpturengruppen mit kampfbereiten russischen Soldaten.

Die feierliche Eröffnung des Heldendenkmals fand am 19.8.1945 statt und wurde entsprechend in der Österreichischen Presse gewürdigt. Es sprachen unter anderem Staatskanzler Dr. Karl Renner, Staatssekretär Leopold Figl, Staatssekretär Ernst Fischer und Bürgermeister Theodor Körner.²⁶ Der Sozialdemokrat Renner lobte „die kühnen Heldentaten der Roten Armee, die heilige Opferbereitschaft der Sowjetsoldaten und die meisterhafte Führung ihres Generalissimus Joseph Stalin“, der Kommunist Fischer betonte „die Freundschaft des österreichischen Volkes mit dem großen russischen Volk“ und Bürgermeister Körner bedankte sich für „das rasche Ende des Grauens des Luftkrieges“, zu dem die Rote Armee beigetragen habe.²⁷ Einzig der Konservative Leopold Figl hält sein Lob für die Rote Armee zurück. Besonders betont er hingegen die Opferrolle Österreichs, die der Moskauer Deklaration vom 30. Oktober 1943 folgt, wonach Österreich das erste freie Land sei, das Hitler zum Opfer gefallen war. Die sogenannte „Opfertheorie“ war bis in die 1980er-Jahre die gängige offizielle Auffassung der Republik Österreich, wonach die NS-Zeit als Fremdherrschaft empfunden wurde und daher auch jegliche Mitschuld an den Verbrechen der NS-Herrschaft abgestritten werden konnte.²⁸

In diesem Sinne meinte Figl, der selbst im Konzentrationslager gewesen war, in seiner Einweihungsrede: „Sieben Jahr schmachtete das österreichische Volk unter dem Hitlerbarbarismus, sieben Jahre wurde das österreichische Volk unterjocht und unterdrückt. Kein Wort der freien Meinungsäußerung, kein freies Bekenntnis war möglich. [...] Die alliierten Heere sind als unsere Retter erschienen und haben den menschenunwürdigen Faschismus verdrängt und vernichtet. Sie haben den Völkern die Freiheit erkämpft. [...] Wir, die wir unter dem unerhörten Terror des Faschismus gestanden sind, die ganze Zeit in den Hitlerkern und in den Konzentrationslagern verbringen mußten, wir wissen um den Zwang durch den viele Österreicher in die Reihen der deutschen Wehrmacht gepreßt wurden, und wir haben ihn am eigenen Leib verspürt. [...] Dieses Denkmal ist ein Mahnmal, das uns verpflichtet. Die Verpflichtung heißt: Ein freies, unabhängiges, demokratisches Österreich.“⁴²⁹

Besonders in Figls Rede zeigt sich geschickt – um es verkürzt auszudrücken –, wie es Österreich auch rhetorisch in der Folge gelungen ist, seine Unabhängigkeit durch Abweisung eigener Schuld einzufordern und schließlich auch zu erlangen.

Im Österreichischen Staatsvertrag findet sich in Artikel 19 ein Passus zu „Kriegsgräbern und Denkmälern“: „Österreich verpflichtet sich, die auf österreichischem Gebiet befindlichen Gräber von Soldaten, Kriegsgefangenen und zwangsweise nach Österreich gebrachten Staatsangehörigen der Alliierten Mächte und jener der anderen Vereinten Nationen, die sich mit Deutschland im Kriegszustand befanden, zu achten, zu schützen und zu erhalten; desgleichen die Gedenksteine und Embleme dieser Gräber sowie Denkmäler, die dem militärischen Ruhm der Armeen gewidmet sind, die auf österreichischem Staatsgebiet gegen Hitler-Deutschland gekämpft haben.“³⁰

Damit ist der Bestand des Heldendenkmals bis heute durch den Staatsvertrag gesichert. Dieser Schutz gilt auch für alle vergleichbaren Denkmale. Dennoch: Die beim Wiener Heldendenkmal befindlichen Grabstätten einiger Rotarmisten, samt von hinten aus der Hecke ragendem SU 100 Panzer, wurden 1955 entfernt. Die Gräber wurden auf den Wiener Zentralfriedhof verbracht und der Panzer dem Heeresgeschichtlichen Museum als Leihgabe übergeben. Und am 18. Juli 1956 wurde der Teil des Platzes wieder von Stalinplatz in Schwarzenbergplatz umbenannt. Also auch hier fand eine Entschärfung statt.

In der einheimischen Bevölkerung wurde das Heldendenkmal laut Wikipedia auch „Denkmal des unbekanntenen Plünderers“, „Erbsendenkmal“ oder „Erbsenprinz“ genannt.³¹ Erbsen wohl deshalb, da eine Erbsen- oder auch Maisspende genannte Hilfsaktion am 1. Mai 1945 auf Anordnung Stalins 1000 Tonnen Erbsen an die hungernde Bevölkerung verteilte. Neben erwähnten Schmierereien gab es 1947 und 1962 zwei missglückte Versuche eines Sprengstoffattentats auf das Denkmal. Der Staatsvertrag hat das Denkmal in Wien im Wesentlichen geschützt, auch vor einer medialen Debatte, die um 1990 herum das Denkmal und seine Erhaltung infrage stellen wollte. Das denkmalgeschützte Heldendenkmal wurde seit den 1950er-Jahren immer wieder vom Bundesdenkmalamt betreut und Ende der 2000er-Jahre umfangreich saniert.

Als Pendant des Westens sei auf das Befreiungsdenkmal in Innsbruck verwiesen, welches von 1946

bis 1948 auf Initiative und auf Kosten der französischen Besatzungsmacht nach Entwürfen des Architekten der französischen Militärregierung für Tirol und Vorarlberg, Major Jean Pascaud, von Tiroler Künstlern und Handwerkern errichtet wurde. Es trägt die Inschrift „PRO LIBERTATE AUSTRIAE MORTUIS / Den für die Freiheit Österreichs Gestorbenen.“³²

Kommunistische Künstler

Neben diesen politisch äußerst aufgeladenen, eindeutigen Denkmalen der Alliierten sei noch kurz auf ein paar von kommunistischen Künstlern errichteten Denkmale verwiesen. So wurde das offizielle Mahnmal der Stadt Wien auf dem Wiener Zentralfriedhof von Fritz Cremer sowie Wilhelm und Margarete Schütte-Lihotzky gestaltet. Die Errichtung des Denkmals wurde am 30. Oktober 1945 vom Wiener Stadtsenat beschlossen. Die Plastiken symbolisieren den Kampf um die Freiheit, die Anklage gegen den Faschismus und die Trauer um die Opfer, wobei Kardinal Theodor Innitzer vorschlug, die nackte männliche Hauptfigur des Denkmals („Befreiter Mensch“) mit einem Feigenblatt oder einer Schleife zu versehen. Das SED-Mitglied Cremer meinte dazu: „Ich habe für die Grausamkeit der Tyrannei kein Feigenblatt.“³³

Übrigens erwähnt sei an dieser Stelle, dass auch das erste größere Mahnmal gegen den Faschismus im öffentlichen Raum in Wien in den 1980er-Jahren von einem bekennenden Kommunisten, nämlich Alfred Hrdlicka, geschaffen wurde. Mit der Schilderung der Moskauer Deklaration (Opferthese) und der Gleichschaltung des Leids aller und der umstrittenen Darstellung des straßenwaschenden Juden handelt es sich dabei heute ebenso schon um ein zeitgeschichtliches Dokument.

Indexikalische Spuren

Neben diesen, nicht zuletzt als Kunstwerke zu bezeichnenden, Werken gibt es allerdings auch kleine, unscheinbare Spuren des Kalten Kriegs, die aufgrund ihrer Indexikalität und der damit direkt verbundenen Präsenz des die Zeichen anbringenden Individuums von besonderer emotionaler Wirkung sind.

Die frühesten dieser Spuren stammen aus der Zeit vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Stellvertretend dafür sei die kyrillische Inschrift eines KZ-Häftlings in einem Luftschutzbunker erwähnt, die möglicherweise mit Jakow Koganow, Häftlings-



Abb. 4: Wien 1, Palais Pallavicini, russische Inschrift (2014).

nummer 63363, in Verbindung zu bringen ist, einem Bautechniker, der am 12.4.1944 in das *SS-Kriegsgefangenenlager Mauthausen-Gusen* eingewiesen wurde.³⁴ Nicht zu vergessen sind in diesem Zusammenhang die zahllosen Inschriften von ausländischen Zwangsarbeitern in den Wiener FLAK-Türmen, die somit nicht nur Symbole des Bombenterrors an der Zivilbevölkerung, sondern auch Erinnerungsmale an die Allgegenwart der Zwangsarbeiter sind, die diese Türme errichtet haben.³⁵

In der zur Zeit des Nationalsozialismus errichteten Martinek-Kaserne findet sich unter anderem bis heute eine nachkriegszeitliche kyrillische Inschrift aus der Zeit der Nachnutzung der Kaserne durch die Sowjets. Es handelt sich vermutlich um

den Nachnamen Baschenow, möglicherweise dessen Garagenplatz.³⁶ Bei der Restaurierung des Palais Pallavicini im Ersten Wiener Gemeindebezirk ist die kyrillische Aufschrift „Kvartal Proveren“ (Häuserblock geprüft) aufgetaucht und denkmalpflegerisch gesichert worden, ebenso wie die Beschießungsspuren am Wiener Semperdepot, beides Relikte der direkten Kriegshandlungen. Analog dazu haben sich in Salzburg die Regenbogengraffiti der 42. US-Infanterie-Division, bezeichnet *Rainbow-Division* erhalten, wobei der Regenbogen angeblich für die unterschiedlichen US-Staaten steht, aus denen sich die Division zusammensetzte.

Conclusio

Abschließend kann also festgestellt werden, dass es durchaus eine Vielzahl unterschiedlicher Spuren des Kalten Kriegs in Österreich gibt, wobei manche immer noch ein von großen Teilen der Bevölkerung unbemerktes Dasein fristen, andere wurden durch Marginalisierung oder bauliche Abrüstung entschärft. Die Erhaltung dieser Relikte, von großen Objekten bis hin zu kleinen Spuren, mag zur Vielfaltigkeit des Europäischen Denkmalbestandes beitragen und als solches erkannt auch zum Verständnis füreinander dienen. Der Rezeptionsgeschichte, die den Bedeutungsgehalt und daher auch die Bewertung dieser Relikte wesentlich mitbestimmen kann, kommt dabei eine zentrale Funktion zu.

Abbildungsnachweis

- 1, 3 Bundesdenkmalamt (BDA), Paul Mahringer
- 2 BDA, Florian Dossin
- 4 BDA, Bettina Neubauer

Anmerkungen

- 1 Bacher, Ernst: Kunstwerk und Denkmal – Distanz und Zusammenhang, in: *Denkmal – Werte – Gesellschaft. Zur Pluralität des Denkmalbegriffs*, hg. v. Wilfried Lipp, Frankfurt / New York, S. 260–270, hier S. 265.
- 2 Riegl, Alois: *Wesen und Entstehung des modernen Denkmalkultus*, zitiert nach *Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege*, hg. v. Ernst Bacher, Wien / Köln / Weimar 1995, S. 49–98; insbesondere, S. 59: „Nicht den Werken selbst kraft ihrer ursprünglichen Bestimmung kommt Sinn und Bedeutung von Denkmalen zu, sondern wir moderne Subjekte sind es, die ihnen dieselben unterlegen.“
- 3 Zur Frage, inwieweit auch Potenziale zum Umgang mit dem teilweise schwierigen Erbe des 20. Jahrhunderts in Alois Riegls Denkmalwerten enthalten sind, siehe etwa: Scheurmann, Ingrid: *Denkmalpflege und Erinnerungskultur*, in: *Erinnerung kartieren? Erfassung von Baubefunden in Gedenkstätten*, hg. v. Ingrid Scheurmann, Dresden 2012, S. 11–16 oder Mahringer, Paul: *Der Alterswert als Narrativ für traumatische Erfahrungen des 20. Jahrhunderts. Denkmalkultus, lebendige Geisteswissenschaft, Postmoderne und neue Zugänge in Theorie und Praxis der Denkmalpflege*, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege (=ÖZKD)* 2013, H. 1, S. 4–27.
- 4 Zur Synagoge in Gänserndorf siehe im Wesentlichen: Höfler, Ida Olga: *Die jüdischen Gemeinden im Weinviertel und ihre rituellen Einrichtungen 1848–1938/45. Der politische Bezirk Gänserndorf, Band 1, Rituelle Einrichtungen Begräbnisstätten*, Strasshof 2015.
- 5 Unter anderem zum Fall Krems siehe: Wieshaider, Wolfgang: *Stumm vibrierender Mitlaut. Denkmal und öffentliches Interesse. Allgemein und im Umgang mit Synagogen beidseits der Thaya*, Wien 2016, S. 78–84.
- 6 Zitiert nach Höfler (wie Anm. 4), S. 48.
- 7 Zum ehemaligen Lager Gusen siehe: Haunschmied, Rudolf A. / Mills, Jan-Ruth / Witzany-Dura, Siegi: *St. Georgen, Gusen, Mauthausen. Concentration Camp*

- Mauthausen Reconsidered, St. Georgen an der Gusen 2007, oder Hauschmied, Rudolf A.: NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet. Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, in: 400 Jahre Markt St. Georgen an der Gusen. Geschunden, geschafft, gestaltet, St. Georgen an der Gusen 2011, S. 99–144. Zu Rezeptionsgeschichte und Umgang siehe: Perz, Bertrand: Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck / Wien / Bozen 2006, oder Mahringer, Paul: Denkmalschutz im Bereich der Gedenklanschaft Mauthausen / Gusen / St. Georgen, in: Fundberichte aus Österreich, 51/2012, S. 127–129.
- 8 Siehe etwa: Köstner, Christina: „Wie das Salz in der Suppe“. Zur Geschichte eines kommunistischen Verlages. Der Globus Verlag, Diplomarbeit Universität Wien, Wien 2001.
- 9 Zitat aus dem der Unterschutzstellung zugrunde liegenden Gutachten des Bundesdenkmalamtes, BDA-42493.obj/0003-DMF/2017.
- 10 Ebd.
- 11 <https://www.kpoe-steiermark.at/sich-der-historischen-wahrheit-stellen-mit-allem-plus-und-minus.phtml> (25.01.2019).
- 12 Das Zitat von Achleitner stammt wohl aus der Tageszeitung „Die Presse“ vom 10. November 1964. Siehe etwa: https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Intercontinental_Wien (14. 02.2019).
- 13 Für den Hinweis auf die zeitgeschichtliche Bedeutung bin ich Monika Platzer vom Architekturzentrum Wien dankbar. Zu den neu erkannten Bedeutungsebenen siehe: Machl, Martina: Ein Zeitzeuge der Nachkriegsmoderne. Das Vienna InterContinental. Diplomarbeit TU Wien, Wien 2018, online abrufbar unter: <http://www.ub.tuwien.ac.at/dipl/VL/45529.pdf> (25.01.2019), oder Platzer, Monika: Die Sammlung des Az W. Ein Potential für Neubewertungen der Architektur nach 1945, in: ÖZKD 3/4 2018.
- 14 s. <https://whc.unesco.org/en/danger/> (25.01.2019).
- 15 s. etwa: Georgeacopol-Winischhofer, Ute: Amerikanische Appartementshäuser in Wien-Döbling, in: Denkma[il], Nr. 16, Jänner-April 2014, S. 17, online abrufbar unter: http://www.initiative-denkmalschutz.at/denkmail/Denkmail_Nr_16_web.pdf (25.1.2019).
- 16 Zu den Denkmalen und Veränderungen der Gedenkstätte Mauthausen nach 1945 s. Perz, Bernhard 2006 (wie Anm. 7).
- 17 Ebd.
- 18 Für entsprechende Hinweise danke ich Dr. Wolfgang Quatember vom Zeitgeschichte Museum & KZ-Gedenkstätte Ebensee.
- 19 s. Das Russendenkmal von Bad Radkersburg, in: RA2, Online Magazin der Gemeinden Bad Radkersburg & Radkersburg Umgebung, <http://www.ra2.at/das-russendenkmal-von-bad-radkersburg/> (25.01.2019).
- 20 Erst kürzlich wurde die Geschichte des Objekts umfassend aufgearbeitet: Holzer, Jakob Peter: Wer gedenkt der Partisaninnen und Partisanen? Aktuerinnen, Positionen und Wirkungen des PartisanInnenedenkmals am Peršmanhof und in St. Ruprecht/šentrupert, unveröffentlichte Bacherlorthesis, TU Berlin 2018.
- 21 Die Angaben zum Heldendenkmal stammen, wenn nicht anders oder präziser angegeben, aus: Marschik, Matthias / Spitaler, Georg (Hg.): Das Wiener Russendenkmal. Architektur, Geschichte, Konflikte, Wien 2005.
- 22 Siehe dazu entsprechende Pressemeldungen im Internet, etwa: <https://wien.orf.at/news/stories/2899493/> (14.02.2019).
- 23 Zur Entstehungsgeschichte siehe: Leidinger, Hannes / Moritz, Verena: 1945. Planung, Bau und Einweihung des Russendenkmals, in: Marschik, Matthias / Spitaler, Georg 2005 (wie Anm. 22), S. 15–20.
- 24 Inschriften zitiert nach: Klein, Erich: Drei Monate statt ein Jahr. Die Autoren des Russendenkmals, in: Marschik, Matthias / Spitaler, Georg 2005 (wie Anm. 22), S. 21–33, hier S. 33.
- 25 Ebd.
- 26 Spitaler, Georg: „Dank für dieses Befreiungswerk!“. Die Reden österreichischer Politiker zur Eröffnung des Heldendenkmals am 19.8.1945, in: Marschik, Matthias / Spitaler, Georg 2005 (wie Anm. 22), S. 34–45.
- 27 Zit. nach ebd., S. 39, 43–45.
- 28 Zum Geschichtsverständnis Österreichs nach 1945 und deren Denkmalkultur siehe: Uhl, Heidemarie: Das „erste Opfer“. Der österreichische Opfermythos und seine Transformation in der Zweiten Republik, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft ÖZP 2001/1, S. 19–34, bzw. <https://webapp.uibk.ac.at/ojs/index.php/OEZP/article/view/1054/749>, 14.02.2019.
- 29 Zit. nach ebd., S. 42–43.
- 30 Staatsvertrag, betreffend die Wiederherstellung eines unabhängigen und demokratischen Österreich, in: Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, Nr. 152, 1955, S. 725–745, hier S. 730, online abrufbar unter https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/Bgbl-Pdf/1955_152_0/1955_152_0.pdf (25.01.2019).
- 31 https://de.wikipedia.org/wiki/Heldendenkmal_der_Roten_Armee (25.01.2019).
- 32 Die Angaben zum Befreiungsdenkmal in Innsbruck stammen von Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Befreiungsdenkmal_\(Innsbruck\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Befreiungsdenkmal_(Innsbruck)) (25.1.2019). Siehe auch: Österreichische Kunsttopographie. Die profanen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck außerhalb der Altstadt, Wien 1981, S. 151.
- 33 Zu den Angaben zum Mahnmal der Stadt Wien und der Anekdote über Innitzer siehe: Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1998, S. 265–267.
- 34 Der Gedenkstätte Mauthausen sei an dieser Stelle für die mögliche Identifizierung des Namens gedankt.
- 35 s. Bauer, Ute: Die Wiener Flaktürme im Spiegel österreichischer Erinnerungskultur, Wien 2003, und Bauer, Ute: Erinnerungsort Flakturm. Der ehemalige Leitturm im Wiener Arenbergpark, Wien 2010.
- 36 Für die Deutung bzw. Übersetzung als Nachname danke ich Frau Dr. Ruth Pauli.